

Der *Dreiecksgiebel* des Bauernhauses wurde bereits vor 1848 allgemein aus Backstein aufgemauert. Er überhöhte auch das kleinste Haus und gab ihm mehr Ansehen. Die Bodenfensteröffnungen wurden gerahmt, des weiteren war die Jahreszahl der Entstehung und der Name des Eigentümers mit Mörtel in die Giebelfläche aufgetragen. Hier war der Ansatzpunkt zu weiterem Schmuck gegeben. Und die Fortentwicklung ließ nicht lange auf sich warten. Um 1850 gerieten die Schräglinien des Dreiecksgiebels in lebhafte Bewegung. Das Haus blieb zwar wie es war, groß oder klein, aus Erde gestampft oder mit Brennziegeln aufgebaut, das Dach mit Schilfrohr oder mit Biberschwanz-Ziegeln eingedeckt. Ausmaß und Material traten hinter dem neuen Giebel zurück. Und man steht wie vor einem Wunder! Der reichverzierte, mit alten bäuerlichen Symbolen versehene *Rundgiebel* steht da, niemand hat bisher seine Herkunft und Entstehung erforscht; die anonymen Meister, die ihn erbauten, sind seit hundert Jahren tot, keiner hat ihre Nachfolger befragt. Es ist aktenkundig, daß um die Jahrhundertwende die batscher und die banater Dorfgassen durch die vorherrschend gewordenen Rundgiebel ein besonderes Gepräge erhielten<sup>13</sup>). Dann wurden viele abgerissen. In den dreißiger Jahren hatte es den Anschein, als ob auch die letzten Zeugen dörflicher barocker Baukunst dem Untergang preisgegeben sein würden. Ihre wertereiche Darstellung in der Malerei durch Stefan Jäger und Franz Ferch widerspricht dem nicht, sie scheint eher zu bestätigen, daß der künstlerische Rückblick auf das Haus von einst das Abschiedsgefühl ausdrücken wollte. Im allgemeinen war man dem Alten, Überlieferten gegenüber gleichgültig geworden. Dies änderte sich jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg. Während in Ungarn und Südslawien die Barockbauten der Dörfer gefährdet scheinen, hat man im österreichischen Burgenland und im rumänischen Banat ernst zu nehmende Schritte unternommen, den noch verbliebenen Rundgiebelhäusern eine Art Denkmalschutz angedeihen zu lassen. Im rumänischen Banat wurden die schadhaft gewordenen Giebel erneuert, in rumänischen Dörfern des Banats wurden während der letzten Jahrzehnte sogar neue Rundgiebelhäuser erbaut. Der Rundgiebel und der Laubengang werden dort zu den kulturellen Ressourcen jenes Gebietes gezählt und als Anziehungspunkte für Touristik bewertet<sup>14</sup>). Ähnliches kann man über die Verhältnisse im Burgenland sagen<sup>15</sup>). Auf Reiseprospekten, Reklameschriften und Spielplattenschubern wird der Fremde die bequeme Auskunft über ein Stilelement erhalten, das als Wesensmerkmal eines ganzen Gebietes und seiner Bewohner von der Werbung in reizvollen Farbaufnahmen herausgestellt wird.

Es handelt sich nun darum, ob wir dem — ohne Frage — psychologisch geschickten Einsatz und Verschleiß dieses Stilelements durch unsere Verbrauchergesellschaft bloß zustimmen oder auch seinen überzeitlichen bleibenden Wert bejahen.

Wie stellt sich der Rundgiebel<sup>16</sup>) dar?

Auf einem etwa 70 cm hohen Sockel ruht ein von 5 oder 6 toskanischen Pilastern gegliedertes Geschoß, das durch ein starkes mehrstufiges Gesims von dem Rundgiebel in der Horizontalen scharf getrennt wird. Die Pilaster vermitteln das vertikale Gerüst; sie haben keine tektonische Bedeutung und auch die toskanischen Kapitelle stützen das balkenstarke Gesims nur zum Schein. In Wahrheit dienen sie bloß dem echt barocken Bedürfnis, durch plastische Formen Flächen zu beleben und damit eine künstlerische

<sup>13</sup>) Martin Schneider. Milititsch. Pannonia Verlag, Freilassing 1961, S. 74—81. — Konrad Mischung. Ein Vermächtnis in Briefen. Donauschwäbische Verlagsgesellschaft, Salzburg 1954, S. 17.

<sup>14</sup>) Tribuna României. Bukarest 15. 4. 1974, Jahrgang 3 Nr. 35.

<sup>15</sup>) Burgenland. Herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. Fremdenverkehr. Eisenstadt 1968.

<sup>16</sup>) Zeichnungen von Ludwig Güttler, Schwenningen a. N., auf der folgenden Seite.